

Die Eidgenossen gingen zur Urne!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am 12./13. Juni 1976 verwarfen die schweizerischen Stimmbürger und -bürgerinnen das Raumplanungsgesetz und den 200-Millionen-Kredit an die internationale Entwicklungsassoziation IDA. Lediglich die Vorlage über die Arbeitslosenversicherung fand Zustimmung beim Souverän. Dass von seiten der Arbeitgeber wie auch der Arbeitnehmer mit der Arbeitslosenversicherung ab und zu Missbrauch getrieben wird, weiss jedermann, der Ohren hat zu hören. Indem es jedoch die Arbeitswilligen sehr hart trifft, wenn sie keine Arbeit finden, dachte ich vor allem an sie, und ich und unsere Verwandtschaft gaben unser Placet zu der Vorlage. Dass das Raumplanungsgesetz und der IDA-Kredit gefährdet waren, war von vorneherein klar.

Ich habe schon vor ungefähr zweieinhalb Jahren einen Artikel im «Wohnen» veröffentlicht, in dem ich schrieb, die Entwicklungshilfe sei im Schweizer Volk nicht populär. Diese meine Auffassung gründete sich auf Erfahrungen, die ich mit dem «kleinen» Mann und der «kleinen» Frau auf der Strasse gemacht hatte. Mein Artikel trug mir ein empörtes Schreiben eines zornigen jungen Mannes ein, der mir heftige Vorwürfe machte, aber junge idealistische Leute haben eben oft nicht den Kontakt mit der Basis des Volkes, wie man heutzutage sagt. Es fehlt ihnen der Wirklichkeitsbezug, den man sich im Laufe des Lebens erwirbt, um die Dinge dieser Erde so einzuschätzen, wie sie eben sind. Freude bereitet die Anpassung an die Realität in der Regel nicht, besonders für diejenigen, die willens wären, ihren Obolus an eine Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Entwicklungsländern oder in der Schweiz – siehe Raumplanungsgesetz – zu entrichten.

Die Schweiz ist, international betrachtet, in Sachen Entwicklungshilfe an die dritte und vierte Welt am Schwanz, obwohl sie das zweitgrösste Prokopfeinkommen auf der ganzen Welt hat. Vor uns rangiert Kuwait, das wegen seiner Ölvorkommen im Geld schwimmt, und nachher kommt die winzig kleine Schweiz, die weder Öl noch Rohstoffe hat.

Wenn ich wissen möchte, wie man im Volke zu Abstimmungsvorlagen oder zu anderen Problemen denkt, frage ich einige Frauen, die vermehrt den Kontakt zu den Volksschichten haben, die das Gros unserer Bevölkerung ausmachen. Da wäre mal meine Coiffeuse, eine rechte, anständige, durchschnittlich intelligente

Frau. Als ich mit ihr die eidgenössischen Vorlagen besprach, merkte ich sofort, dass ihr der IDA-Kredit nicht passte. Ich erklärte ihr, ein zinsloses Darlehen von 200 Millionen sei sowieso ein Tropfen auf einen heissen Stein, und sie solle doch auch an das Ansehen der Schweiz im Ausland denken. Im übrigen könne sie sicher sein, dass, wo immer der Republikaner oder die Nationale Aktion die Finger drin hätten, es sich meist um einen üblen «Stunk» handle. Meines Wissens haben die Republikaner das Referendum gegen den IDA-Kredit ergriffen und spielend die für unsere jetzigen Verhältnisse viel zu geringe Zahl an Unterschriften beigebracht. Meine Coiffeuse wurde nachdenklich und hat wahrscheinlich den drei eidgenössischen Vorlagen zugestimmt, aber der grösste Teil ihrer Kundinnen, vor allem ältere Frauen, hat den IDA-Kredit verworfen. Junge Kundschaft hat sie kaum, und das intellektuelle Niveau ihrer Kundinnen ist nicht restlos, aber grosso modo schlecht. Nach dem unerfreulichen Abstimmungssonntag sagte sie mir, sie habe den Eindruck, dass die Diskussionen in Radio und Fernsehen, in denen Befürworter und Gegner zum Zuge gelangten, viele Leute nur verwirrten. Diese Einsicht hat sie im Gespräch mit ihren Kundinnen gewonnen, eine Erkenntnis, die ich schon lange habe. Der Durchschnittsbürger und die Durchschnittsbürgerin können nicht folgen. Sie begreifen nicht, was es geschlagen hat, und haben vielfach nur ihre eigenen egoistischen Ziele im Kopf. Daran reiht sich die Gleichgültigkeit und die Trägheit, die bekanntlich sehr verbreitet sind und immer verbreitet waren.

Vor der Abstimmung schaltete ich die Samstagsrundschau im Radio ein, in der eine Kreditvorlage von 1,7 Millionen für Stipendien an ungarische und tschechische Flüchtlingsstudenten zur Diskussion stand. Die Nationale Aktion oder so hatte sich dagegen gewandt. Ich erschrak grad. Merci, auch das noch! Wieder ein Appell an die schäbige Kleinlichkeit und die Fremdenfeindlichkeit der Eidgenossen! Was sind schon 1,7 Millionen im Finanzbudget der Stadt oder des Kantons Zürich? Wir haben die Flüchtlinge aufgenommen, und sofern sie die nötige Intelligenz und den nötigen Fleiss haben, ist nicht einzusehen, warum sie nicht studieren sollten. Sie haben bis anhin Fr. 750.- im Monat als Stipendium erhalten, was sehr bescheiden ist. Damit springt man nicht weit. Wie von mir befürchtet, ist der Kredit bachab geschickt

worden. Ich höre in Gedanken, wie sich gewisse Leute sagten: «Was brauchen die zu studieren! Wir konnten auch nicht.»

Grosszügigkeit ist weniger auf unserer Linie. In einer Fernsehsendung mit dem Titel «Das kalte Paradies» sprachen tschechische Flüchtlinge über ihre Aufnahme in der Schweiz. Wie aus dem Titel eindeutig hervorgeht, waren sie davon nicht sonderlich entzückt. Es war seit eh und je hart, mittellos aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen auswandern zu müssen, und man kann nicht erwarten, mit offenen Armen empfangen zu werden, es sei denn, man werde wie in den Zeiten der Hochkonjunktur als Arbeitskraft geschätzt. Und erst noch muss man damit rechnen, dass die einheimische Bevölkerung auf den unerwünschten Zuwachs, wie gehabt, sauer reagiert. Wie es bei den Ungarn war, kann ich nicht beurteilen, aber bei den Flüchtlingen 1968 aus der Tschechoslowakei überwogen die beruflich Qualifizierten. Was für uns eine Bereicherung ist, und folglich sollte man ihren intelligenten Kindern eine angemessene Ausbildung zuteil werden lassen. Man wird eine andere Lösung suchen müssen; denn es wäre ein Jammer, müssten sie ihre Ausbildung abbrechen. Es verwunderte mich nicht, dass nach der Fernsehsendung gehässige Leserbriefe in der Tagespresse abgedruckt wurden in dem Sinne: «Wenn es euch hier nicht passt, so geht zurück, von wo ihr gekommen seid.» Männiglich weiss, dass sie nicht zurückkehren können.

In einer weiteren Samstagsrundschau wurde das Resultat der Abstimmungsvorlage über das Raumplanungsgesetz, das relativ knapp verworfen wurde, unter die Lupe genommen. Wie üblich schlug man sich vorerst an die eigene Brust und befand, man habe zu wenig für die Aufklärung der Bevölkerung getan. Der Vorwurf wurde mit Recht zurückgewiesen. Bundesrat Furgler und sein Stab haben sich sehr angestrengt in zahllosen Vorträgen über das neue Gesetz, an dessen Annahme die Mehrheit des Volkes hätte interessiert sein sollen, zu informieren. Vielerorts wurden Diskussionsabende veranstaltet, an denen Pro und Contra dargelegt wurde. In den Massenmedien wurde ausgiebig darüber berichtet. Wie eine Radioumfrage auf der Strasse ergab, wussten die meisten Passanten nicht, worüber an dem bewussten Wochenende abgestimmt werden würde. Welche Tageszeitung hat in unse-

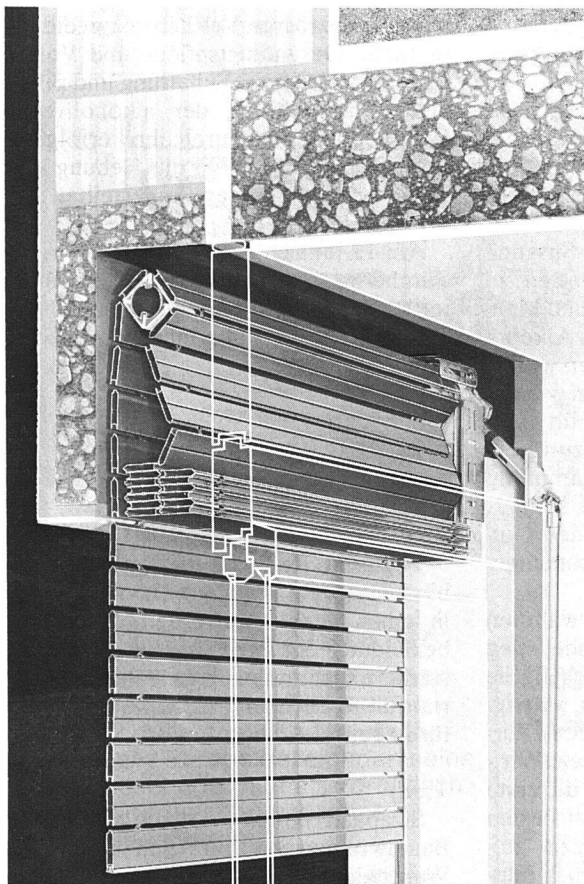
rem Land die grösste Auflage? Das ist der «Blick», ein reines Sensationsorgan. Im «Blick» ist an innenpolitischer Information nicht viel zu holen.

Selbstverständlich schlägt man sich in dem Zusammenhang wieder an die Brust und klagt über unser ungenügendes Bildungssystem, dem die Schuld am mangelhaften politischen Interesse und an der schlechten politischen Information in die Schuhe geschoben wird. Das kritische Denken werde zu wenig gepflegt, wird etwa behauptet. Inwiefern man es in der Hand hat, kritisches Denken, das man nicht mit Genörgel verwechseln sollte, zu fördern, ist eine Frage für sich. Nach meiner Erfahrung wird diese Gabe nur einer Minorität in die Wiege gelegt.

Zu dem Schluss gelangte auch ein Gesprächsteilnehmer. Er sagte, das Volk sei überfordert. Dazu kommt, dass von verschiedenen Seiten emsig und systematisch gegen den Staat und das Parlament gehetzt wird und damit das Vertrauen zu den öffentlichen Institutionen untergraben wird. Da der Mann auf der Strasse ohnehin zum Misstrauen neigt und andererseits leichtgläubig ist, besonders wenn es sich um etwas dreht, das er nicht zu überblicken vermag und man ihm noch dazu weismacht, wieviel faul in unserem Staate ist, fällt dieser Hetzsaat auf fruchtbaren Boden. Es ist unvorstellbar, was im Volke an abstrusen Behauptungen herumgeboten wird, die teilweise geglaubt oder zum mindesten nicht für

unmöglich gehalten werden. So zum Beispiel, der AHV-Fonds sei ins Ausland verschoben worden, und es sei kein Geld mehr vorhanden, um die Renten auszu zahlen!

Man kann sich füglich fragen: Wohin reisen wir mit unserer direkten Demokratie? Ist sie noch funktionsfähig? Sollten wir nicht die Kompetenzen der diversen Parlamente, in den im allgemeinen, vom Volke gewählt, die Intelligenteren, politisch Versierten und Verantwortungsbewussteren sitzen, erweitern? Damit greife ich in ein Wespennest. Eine Beschneidung der Volksrechte hat nicht die geringste Chance, angenommen zu werden, und ergo werden wir schlecht und recht weiterwursteln müssen.



Rolpac® Faltrolladen

(Patent angemeldet)

Der von Griesser Ende 1974 als Weltneuheit lancierte Leichtmetall-Faltrollladen ist die aufsehenerregendste Erfindung auf dem Gebiet des Rolladenbaus der letzten zwanzig Jahre. An der internationalen Baufachmesse BATIMAT 1975 in Paris wurde er für seinen Neuheitswert und seine wirtschaftliche Bedeutung mit dem 2. Hauptpreis, der Silbernen Pyramide, ausgezeichnet.

Der ROLPAC-Faltrolladen entspricht in optimaler Weise den Bedürfnissen der Architekten und Benutzer:

- Einfachster Einbau: Vor dem Fenster in einem einfachen Hohlsturz oder unter dem Sturz mit Sichtblende. Wesentlich verbesserte Wärme- und Schallisolation und Verminderung des konstruktiven Aufwands. Wegfall von Ankerschienen und einbetoniertem Sturzbrett. Einheitliche Sturzausbildung möglich für Faltrolläden und Lamellenstoren.
- Betriebssicherheit durch zwangsläufigen Antrieb. Einwandfreie Schliessung der Hohlstäbe. Zwangsläufige Faltung im Sturz durch Führung der Stäbe in verschiedenen Bahnen, auch bei allfälliger Verschmutzung oder Vereisung.
- Komfortable Bedienung: Günstige Getriebeübersetzung (nur 36 Umdrehungen bei Türlichhöhe von 205 cm), eingebauter Endanschlag (Wegfall der Anschlagwinkel), automatische Arretierung des Panzers in der untersten Stellung.

In enger Zusammenarbeit mit Griesser haben die führenden Hersteller von Fertigstürzen besondere Faltrolladenstürze entwickelt. Um den Architekten die Planung zu erleichtern, hat Griesser eine Reihe von Einbauvorschlägen, unter Verwendung solcher Stürze, ausgearbeitet. Bitte verlangen Sie unsere Dokumentation oder wenden Sie sich ganz einfach an die nächstgelegene Griesser-Filiale. Unsere Spezialisten werden Sie gerne beraten.

GRIESSER

GRIESSER AG 8355 AADORF TEL. 052 / 47 25 21

Filialen und Vertretungen:

BASEL 061 / 54 10 62 ● BERN 031 / 25 28 55 ● CHUR 081 / 24 10 68 ● GENÈVE 022 / 92 04 16 ● KREUZLINGEN 072 / 8 33 96 ● LAUSANNE 021 / 26 18 40 ● LUGANO 091 / 3 44 31 ● LUZERN 041 / 22 72 42 ● NEUCHÂTEAU 038 / 25 96 12 ● NIEDERLENZ 064 / 51 35 88 ● OBERWIL BL 061 / 54 10 62 ● ST. GALLEN 071 / 25 66 65 ● SIERRE VS 027 / 55 07 54 ● THUN 033 / 36 36 44 ● WINTERTHUR 052 / 25 60 21 ● ZÜRICH 01 / 39 65 90.

Badezimmer-Chic (von Schock)

Spiegelschränke
conception 340
die Bad-Anbauwand
Waschtische
Duschset
Badewannen

SCHOCK

Böni & Co. AG
8500 Frauenfeld
Telefon 054 / 714 53

Das großzügige, repräsentative
Komfort-Bad von Schock.

- Acryl-Badewanne. Ganz neu: zusätzlicher Raum im Wannenunterbau mit Türen – passend zur conception 340. Seitliche Sitz- und Ablagefläche.
- Wandelemente conception 340 mit Überbauten. Hochveredelte Acryl-Fronten. Alternativ auch in Melamin oder echtem Holz – Wenige furniert.
- Einzelwaschtisch. Ebenfalls in Acryl (Keramik-Einsatzbecken).
- Runder Spiegelschrank Beauty Queen.

Das ganze Komfort-Bad
von Schock



Gutschein
Schicken Sie diesen Gutschein an Böni.
Sie erhalten kostenlos den neuen,
mehrfarbigen Katalog

Name: _____
Anschrift: _____

DW4